

suchtprävention!

DER NEWSLETTER VON KONTAKT + CO

EDITORIAL

Das Wesentliche ist rasch gesagt:
Es gibt viel zu tun. Packen wir's an!
Wir freuen uns auf ein gutes
Miteinander im Jahr 2003.

Warum rastet er immer aus, wenn er trinkt?

INHALT:
Kinder aus Familien mit Alkoholproblemen
Geschlechtsspezifische Suchtprävention
SommerForschungsJobs 2003
Tabakprävention
News



K I N D E R A L K O H O L

Ein Chatroom des Instituts Suchtprävention Linz dient Kindern alkoholkranker Eltern rund um die Uhr als anonymer Austausch- und Kommunikationsort. Unabhängig davon ob das Experiment „Chatroom“ erfolgreich ist, geht es vor allem auch darum, eine Problematik, die viele betrifft, öffentlich zu thematisieren.



Das Problem in Zahlen

In Österreich gibt es rund 330.000 alkoholkranken Menschen. Weitere 870.000 Österreicher und Österreicherinnen sind Alkoholmissbraucher; das heißt, sie trinken über einen längeren Zeitraum regelmäßig zu viel Alkohol und sind somit gefährdet.

Rund 90.000 Kinder in Österreich leben in Familien, in denen (mindestens) ein Elternteil alkoholabhängig ist. Eine ähnlich große Zahl ist indirekt betroffen: Ein alkoholkranker Elternteil ist alimentationspflichtig.

Das heißt: Jedes 10. Kind lebt entweder in einer Alkoholiker-Familie oder hat einen unterhaltspflichtigen alkoholkranken Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt lebt.

Suchtrisiko bei Kindern alkoholkranker Eltern 4-6fach höher

"Trinker zeugen Trinker" - mit diesem Leitsatz verwies der Philosoph Plutarch bereits in der Antike auf das erhöhte Risiko für Angehörige von Abhängigen, ebenfalls süchtig zu werden. Aktuelle Studien bestätigen, dass Kinder alkoholkranker Eltern ein 4-6fach höheres Risiko haben, im Laufe ihres Lebens an Alkoholismus zu erkranken, als Kinder Nicht-alkoholkranker. Für die erhöhte Suchtgefährdung dieser Kinder ist u. a. vor allem die Umwelt bzw. Familie verantwortlich: Kinder lernen am "Modell Eltern" die Droge Alkohol als Problemlöser kennen.

Elterlicher Alkoholismus lässt Jugendliche zudem häufiger und regelmäßiger zur Zigarette und illegalen Drogen greifen. Die Gefahr der Abhängigkeit von diesen Substanzen ist bei betroffenen Kindern doppelt so hoch als bei nicht belasteten Kindern.



K R A N K E R E L T E R N

Worunter Kinder alkoholkranker Eltern leiden

Vernachlässigung, Überforderung und mangelnde Zuneigung prägen das Familienleben Kinder alkoholkranker Eltern. Versprechen werden gebrochen, Belohnungs- und Bestrafungsverhalten der Eltern sind für die Kinder nicht nachvollziehbar, weil oft willkürlich und in keinem Verhältnis zum kindlichen Verhalten stehend. Streitigkeiten, Trennungen und Gewalttätigkeiten stehen an der Tagesordnung der Kinder.

- ✗ Sie sind verängstigt und verwirrt, weil sie die Probleme der Eltern nicht einordnen und verstehen können.
- ✗ Sie glauben, an den Problemen der Eltern schuld zu sein.
- ✗ Sie fürchten, ihre Eltern zu verraten, wenn sie sich an Personen außerhalb der Familie wenden.
- ✗ Sie fühlen sich mit ihren Problemen alleine gelassen, weil sie nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen.
- ✗ Sie fühlen sie für ihre Eltern verantwortlich, übernehmen ihre Aufgaben und sind dabei oft überfordert.
- ✗ Sie schämen sich vor Freunden für ihre Eltern, sind zwischen Loyalität und Distanzierung hin und her gerissen.
- ✗ Sie wollen helfen, sorgen für ihre Eltern und vergessen dabei für sich selbst zu sorgen.



KINDER ALKOHOLKRANKER ELTERN

Unterstützung durch Fachleute

Im "Onyos' Chat" sind nicht nur Kinder mit gleichen oder ähnlichen Problemen, sondern auch **Therapeuten** anzutreffen: Vorab zwei Mal wöchentlich, jeweils eine Stunde (Mo von 16-17 Uhr und Mi von 14-15 Uhr) bieten sie betroffenen Kindern professionelle Hilfe an.

Die Therapeuten wollen Ratsuchenden Mut machen und ihnen erklären, dass sie keinen Einfluss auf die Abhängigkeit ihrer Eltern nehmen können: Alkoholismus ist eine Krankheit, die professioneller Hilfe bedarf. Sie versuchen, den Kindern ihre Ängste zu nehmen und ihnen klar zu machen, dass sie nicht schuld und die Stimmungsschwankungen der Eltern durch den Alkohol bedingt sind. Sie wollen Vertrauen aufbauen und Orientierung geben. Die Kinder sollen erkennen, dass sie nicht alleine mit ihrem Problem sind, sondern jemand da ist, der ihnen zuhört, sie versteht und bestimmt einen Rat für sie hat - anonym, unverbindlich und rund um die Uhr.

Ergänzend dazu wird an die regionalen Beratungsstellen in den einzelnen Bundesländern weitervermittelt, wenn dies von Teilnehmer/innen des Chats nachgefragt wird.

Rat und Hilfe in Tirol

Unterstützung für Ratsuchende bieten die Suchtberater/innen des Vereins **BIN Beratung – Information – Nachsorge**. Die **Kontaktadresse** der jeweiligen Beratungsstelle in den Bezirken erhält man über die BIN-Zentrale in Hall: Tel. 05223/53636



"Onyos' Chat" ist ein Kooperationsprojekt des Instituts Suchtprävention Linz mit dem Kinder- und Jugendtheater u\hof: und wurde parallel zum Theaterstück "Onyos' Kinder" eingerichtet.

"Onyos" ist der erfundene Bruder des berühmten Gott des Weines "Dionysos", der mit seiner hemmungslosen Trinkerei dafür sorgt, dass die Götter seine sich für ihn

schämende Tochter auserwählen, sich Kindern alkoholkranker Eltern anzunehmen.

*Um den **Chatroom** für möglichst viele Kinder und Jugendliche bekannt und damit zugänglich zu machen, wird dieser zusätzlich von den Suchtpräventions-Fachstellen in den Bundesländern Niederösterreich, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und in Südtirol beworben.*



11 THESEN ZUR TABAKPRÄVENTION

oder: Eine kleine Provokation

Vorbemerkung

Anlass der nachstehenden Thesen ist der kürzlich bekannt gewordene **Beschluss der EU eines Tabakwerbeverbots ab 2004**. Dies ist ein Schritt in die richtige Richtung, wenn man Tabakprävention wirklich will. Bleibt es allerdings bei diesem Schritt, wird sich im Gesamten nicht viel ändern. **Denn soll sich wirklich etwas ändern, braucht es mehr, und zwar:**

1. Massive Preiserhöhungen

Ein hoher Preis für Tabakprodukte verringert den Tabakkonsum insbesondere bei Jugendlichen.

2. Strikte Einschränkungen beim Verkauf an Jugendliche

Die konsequente Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen und ein erschwelter Zugang zu Zigarettenautomaten (Chip-Karte) oder – besser noch – deren Abschaffung tragen deutlich zur Senkung des Konsums bei.

3. Viel mehr Mittel für Tabakprävention

Durch die eindeutige Zweckwidmung einer entsprechend hoch angesetzten Tabaksteuer für präventive Maßnahmen können diese professionell und in größerem Umfang durchgeführt werden. Erst wenn Kampagnen für das Nichtrauchen den jahrzehntelangen Atem von Tabakwerbung haben und ähnlich gut gemacht sind, werden sie wirkungsvoll sein.

4. Schutz der Nichtraucherenden

Es braucht klare Einschränkungen zugunsten der Nichtraucherenden an jenen Orten, wo sich Menschen notwendigerweise aufhalten müssen, also am Ausbildungsplatz, am Arbeitsplatz, in der öffentlichen Verwaltung usw. Dort wo sich Menschen freiwillig aufhalten, also zum Beispiel in Restaurants, Bars usw., muss die Lösung wohl in Richtung einer räumlichen

Trennung von Rauchenden und Nichtraucherenden gehen, und es müssen spezielle Maßnahmen zum Schutz des Personals getroffen werden.

5. Umfeldler schaffen, die zum Nichtrauchen motivieren

Jugendliche, die sich in ihrer Haut, zu Hause und in der Schule wohlfühlen, rauchen und trinken weniger als ihre Altersgenossen, die über- oder unterfordert sind. Es geht also darum, das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass unsere Lebenswelten dem Menschen angepasst werden sollten und nicht umgekehrt. Und es geht darum, diese Lebenswelten dann miteinander auch so zu gestalten.

6. Die soziale Kompetenz verbessern

Jugendliche sind dahingehend zu fördern, selbständig und autonom Entscheidungen zu treffen, Fähigkeiten zur konstruktiven Bewältigung von Konflikten zu entwickeln und Widerstandskraft gegenüber Gruppenzwängen zu entwickeln.

7. Information über die Schädlichkeit des Rauchens verbessern

Die Informationen, welche die Hersteller von Tabakwaren den Konsumentinnen und Konsumenten vermitteln, sind ungenügend, um bezüglich des eigenen Konsums eine aufgeklärte Entscheidung in Kenntnis aller Risiken zu treffen. Eine langfristig vorbereitete und durchgeführte massenmediale Kampagne sollte sachlich, korrekt, objektiv, aber auch sehr direkt und offen über die Gefahren des Rauchens und die damit verbundenen gesundheitlichen Risiken informieren.

8. Transparentere Produktdeklarationen

Light-Zigaretten oder milde Zigaretten sind nicht weniger gesundheitsschädlich als die normalen Zigaretten, auch wenn sie niedrigere Teer- und Nikotingehalte aufweisen. Rauchende kompensieren die schwächere

Wirkung durch tieferes und häufigeres Inhalieren und nehmen insgesamt zumindest die gleiche Menge an Schadstoffen auf, wie sie das mit einer normalen Zigarette getan hätten. Hier werden die Konsumierenden getäuscht und wiegen sich in falscher Sicherheit, weshalb sich gesetzliche Anpassungen aufdrängen.

9. Mehr Ausstiegshilfen

Entscheidend ist ein umfassendes, vielfältiges Angebot, damit diejenigen, die aufhören wollen zu rauchen, auch rasch die nötige Hilfe und geeignete Unterstützung finden.

10. Die Summe aller Maßnahmen

Es ist eine Illusion zu glauben, allein mit einem Werbeverbot oder allein mit sozialer Kompetenz oder allein mit Plakatkampagnen lässt sich die Situation ändern. Nur das Bündel zumindest aller hier genannten Maßnahmen kann den gewünschten Erfolg bringen.

Nachbemerkung

Das oben Gesagte mag jene enttäuschen, die sich rasche und regional umsetzbare Lösungsvorschläge wünschen; solche gibt es aber gerade bei der gesellschaftlich so breit verankerten Problematik des Rauchens nicht. Es wird andererseits jene vor den Kopf stoßen, die selber (gern) rauchen und die zu Recht das Gefühl haben werden: Hier hört sich der Spaß aber auf. Das stimmt auch, aber man möge in Betracht ziehen, dass Nikotin eine sehr rasch Abhängigkeit erzeugende und vielfach zum vorzeitigen Tod führende Substanz ist. Zum Verdruss der Ersteren sowie zur Beruhigung der Letzteren sei jedoch gesagt, dass so umwälzende Veränderungen ohne einen gesellschaftlichen Grundkonsens zum Thema Rauchen nicht möglich sind, und der ist –

These Nr. 11: nicht in Sicht.

PRINZESSINNEN UND

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE SUCHTPRÄVENTION IM KINDESALTER



SUCHT WURDE LANGE JAHRE ALS MENSCHLICHES PHÄNOMEN BETRACHTET, OHNE DASS EINE UNTERSCHIEDUNG GEMACHT WURDE, OB DER SÜCHTIGE MENSCH EIN MANN ODER EINE FRAU IST. ERST SEIT CA. 1980 BEGINNT SICH DIE ERKENNTNIS DURCHZusetZEN, DASS URSACHEN, ENTWICKLUNG SOWIE VERHALTENSMUSTER VON ABHÄNGIGKEITEN GESCHLECHTSSPEZIFISCH GEPRÄGT SIND. DARAUSS ERGIBT SICH DIE LOGISCHE FOLGERUNG, DIESEN ANSATZ AUCH IN DER PRÄVENTION ZU BERÜCKSICHTIGEN.

BUBEN UND MÄDCHEN WACHSEN ZWAR IN DER SELBEN WELT AUF, ERFAHREN JEDOCH IMMER NOCH EINE UNTERSCHIEDLICHE SOZIALISATION. DIES ZEIGT SICH SOWOHL IM ERZIEHUNGSVERHALTEN ALS AUCH IN DEN ZIELEN, DIE DURCH DAS EINWIRKEN AUF DAS KIND VERFOLGT WERDEN. WÄHREND BEI DEN BUBEN NOCH IMMER EHER AUTONOMIE UND SELBSTBEHAUPTUNG IM VORDERGRUND STEHEN, SIND DIE ERWÜNSCHTEN EIGENSCHAFTEN BEI DEN MÄDCHEN ANPASSUNG, SAUBERKEIT UND SELBSTLOSIGKEIT.

DURCH STATISTIKEN UND BEOBACHTUNG LÄSST SICH BELEGEN, DASS FRAUEN UND MÄNNER IN DER FOLGE ANDERE ABHÄNGIGKEITEN UND SÜCHTIGE VERHALTENSWEISEN AN DEN TAG LEGEN. UNTERSCHIEDE TRETEN SOWOHL BEI DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE, BEIM EINSTIEG IN DEN STARKEN SUCHTMITTELKONSUM, BEI DEN URSACHEN ALS AUCH DEN FOLGEN AUF, DIE SICH AUS DEM MISSBRAUCH ERGEBEN.

Beispiel Rauchen:

Die Motivation für den Probierkonsum von Zigaretten ist bei Mädchen und Buben in etwa gleich. Gründe wie Neugier, die Lust am Verbotenen, der Wunsch, erwachsen und selbständig zu wirken und die Suche nach neuen Erlebnissen spielen für alle Jugendlichen eine zentrale Rolle.

Statistisch gesehen hat sich das Rauchverhalten von Buben und Mädchen in den letzten Jahren quantitativ weitgehend angeglichen, was allerdings bedeutet, dass die Zahl der rauchenden Mädchen deutlich zugenommen hat. Auffallend ist darüber hinaus, dass die funktionale Bedeutung der Zigarette sich bei den Mädchen nach der Probierphase sehr bald anders entwickelt als bei den männlichen Gleichaltrigen. Burschen rauchen gerne "stärkere, männliche" Marken und genießen es, mit einer rauchig-herben Stimme zu sprechen, um so ihrer Rebellion gegen die Kinderrolle Ausdruck zu verleihen.

Für Mädchen treten schon bald nach der Probierphase weibliche Bewältigungsmuster in den Vordergrund: Bei frustrierenden Erlebnissen, Wut oder Trauer erhöhen Mädchen deutlicher als Burschen ihren Zigarettenkonsum, auch greifen Mädchen nicht selten zur Zigarette, um das Essen zu vermeiden oder zumindest hinauszuzögern ("Rauchen als Diät").

Ähnlich deutliche Unterschiede lassen sich in den Konsummustern für fast alle Suchtmittel oder süchtigen Verhaltensweisen erkennen.



Geschlechtstypische Erziehung über die Auswahl von Spielzeug

Spiel ist die zentrale Aktivität im Alltag von Kindern. Über das Spiel und mit Spielzeug findet die Aneignung der Welt statt. Mit der Auswahl von Spielzeug durch Eltern und Großeltern wird die Entwicklung geschlechtstypischen Verhaltens, das am Vorbild der häuslichen Umgebung tagtäglich erlebt wird, weiter unterstützt und realisiert. Dabei muss man jedoch berücksichtigen, dass die Kaufentscheidung für Spielzeug in einem erheblichen Maß von den Medien durch gezielte Werbung, welche die Wünsche von Kindern beeinflusst, gesteuert werden.

Glaubt man dem Ergebnis einer 1997 vom Bundesverband für Spielwarenhandel in der BRD veröffentlichten Studie, so orientiert sich die Auswahl des Spielzeugs noch immer größtenteils an den klassischen Kriterien der geschlechtstypisierenden Rollenzuweisung. Zwar haben sich die Erziehungsvorstellungen zahlreicher Eltern zugunsten einer geschlechtsunabhängigen Erziehung gewandelt, dies schlägt sich jedoch noch nicht in der Auswahl von Spielzeug nieder. So werden auch diesmal unter dem Weihnachtsbaum der Tiroler Familien wieder Puppen für die kleinen Mädchen und Action-Spielzeug für die Buben die Regel gewesen sein!



Konsequenzen für die Suchtprävention mit Buben und Mädchen

Die Bemühungen um eine geschlechtsbewusste Erziehung sollten weniger auf die Gleichbehandlung von Buben und Mädchen ausgerichtet sein, sondern durch kompensatorische Erziehung beide Geschlechter in den Bereichen fördern, die im Zuge der üblichen Sozialisation zu kurz kommen. Buben und Mädchen brauchen unterschiedliche Erfahrungen, um erweiterte Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Im Sinne einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung für alle Kinder gleichermaßen wichtige Ziele sind demnach, das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen zu stärken, ein gutes Körpergefühl zu entwickeln, Gefühle ausdrücken und verstehen zu können, soziale Fertigkeiten zu entwickeln und Konflikte lösen zu lernen.

Darüber hinaus gilt es, schon im Kindergartenalter das Verständnis für die Gleichwertigkeit und Verschiedenheit von Buben und Mädchen zu fördern, damit sich ein gleichberechtigtes Miteinander entwickeln und auch neue Rollenverteilungen erprobt werden können.



Dabei hat es sich bewährt, zu Hause wie im Kindergarten geschlechtstypisch weniger vorbelastete Spielorte zu schaffen: Dazu kann eine "Rumpelecke" gehören, aber auch ein "magischer Platz" mit wertvollen Materialien, der zu Achtsamkeit und sorgsamem Umgang auffordert.

Diese Gedankenanstöße zu geschlechtsspezifischer Suchtprävention sind der gleichnamigen **Veröffentlichung der Koordinationsstelle Suchtprävention der Stadt Nürnberg** entnommen, in der neben der ausführlichen Beleuchtung der Thematik auch eine Materialsammlung für die Praxis der geschlechtsspezifischen Suchtprävention in Kindertagesstätten sowie eine weiterführende, einschlägige Literaturliste angeführt sind.

Die **Arbeitsunterlage "Prinzessinnen und Cowboys"** kann bei **kontakt+co kostenlos entliehen** oder für 10 Euro direkt beim Herausgeber bestellt/gekauft werden:

Koordinationsstelle für Suchtprävention, Feldgasse 37, 90489 Nürnberg
(Fax: 0049-911/231-3384)

Das Telefon läutet: "Hallo, da ist die Vandalin!" – "Äh ..." – "Die Anna aus Schwaz!" Der Cent fällt: Anna Diem, 17, Schülerin, ist am Apparat. Sie hat zum Thema Vandalismus in ihrer Heimatstadt geforscht und ruft an, um von ihren Erfolgen zu berichten. "Gestern hat mich jemand von der Gemeinde angerufen: Sie sind total begeistert von meiner Dokumentation und wollen mich zu einer Präsentation einladen!", freut sich Anna, die auch schon Routine bei Photo Shootings mit der Lokalpresse gesammelt hat. Die Anstrengungen des Sommers tragen Früchte.

Einen Ferienjob der besonderen Art bieten kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz und das Jugendreferat der Landesabteilung JUFF heuer bereits zum dritten Mal an. Jugendliche aus 10 Gemeinden aus den Bezirken Landeck und Innsbruck-Land haben die Möglichkeit, jugendrelevante Themen aus Sicht von Jugendlichen zu untersuchen und Vorschläge zur Umsetzung auf lokaler Ebene zu entwickeln. Die Themen werden gemeinsam mit den jeweiligen Gemeinden festgelegt, die auch eine Teil des Honorars der Jugendlichen übernehmen.

Die Projekte werden den Jugendlichen als Sommerjob angeboten, sie können sich ihre Arbeitszeit über den Sommer frei einteilen. 2001 meinte die Jugendreferentin der Tiroler Landesregierung LR Elisabeth Zanon-zur Nedden zu den Sommerforschungsjobs: "Mit den Sommer-Forschungs-Jobs möchten wir Jugendliche motivieren, ihre Kreativität und ihre Ideen in ihren Gemeinden einzubringen. Junge Menschen erleben dabei die Sinnhaftigkeit ihres Tuns, ihres Einsatzes und ihres gestalterischen Engagements. Die Ergebnisse aus den Projekten können dann wichtige Signale für die Gemeinde und letztlich für die Jugendpolitik geben."

Die Kooperation zwischen kontakt+co und dem Jugendreferat der Landesabteilung JUFF ergab sich aus gemeinsamen Zielen. Jugendliche, die in ihrer Gemeinde bzw. in ihrem Lebensbereich mitgestalten können, erleben Anerkennung, können Verantwortung übernehmen und finden Sinn in ihrer Freizeit. Jugendliche werden dadurch selbständiger, selbstbewusster und mündiger, ein wichtiges Fundament für eine gesunde Entwicklung. Diese Fähigkeiten sind auch Schutzfaktoren gegen Suchtentwicklungen.

Die Ergebnisse der "Forschungstätigkeit" haben unsere Erwartungen bestätigt: Die Jugendlichen arbeiten engagiert und selbstorganisiert an ihren Themen und erstellen konkrete Ergebnisse, Forderungen und Vorschläge

Abseits der konkreten Ergebnisse der einzelnen Projekte zeigen die **Sommerforschungsjobs** eines: Jugendliche sind bereit, sich in ihrem Umfeld zu engagieren, und sind kompetent, was die Mitgestaltung ihres Lebensraumes betrifft. Es macht daher Sinn, verstärkt die Partizipation Jugendlicher in die meist recht "erwachsene" Politik einzubeziehen.



Rückblick 2002

Letztes Jahr haben 12 Jugendliche aus 5 Gemeinden (Bezirke: Schwaz und Imst) Themen wie Vandalismus, Dorfplatzgestaltung, Drogen und Alkohol aus ihrer Sicht untersucht. Die Dokumentationen wurden im Herbst den Gemeinden übergeben, darüber hinaus fanden Pressekonferenzen und in einzelnen Gemeinden eigenen Präsentationen statt; die eine oder andere Idee wird auch schon einer Umsetzung zugeführt.

Themen, Gemeinden, Beteiligte und Zitate 2002:

✗ Dorfplatzgestaltung in Aschau im Zillertal: Andreas & Thomas Waldner

Wir haben in den vergangenen 3 Monaten einiges dazugelernt. Zum Beispiel das Berücksichtigen kleiner Details. Nicht immer ist es uns gelungen und meistens haben wir hinterher bemerkt, was wir noch hätten fragen, schreiben oder fotografieren können. Kreativität war gefragt, um den Inhalt so wieder zu geben, dass er für jeden verständlich und eindeutig ist. (Andreas und Thomas Walder, Aschau i.Z.)



✗ "Warum?" – Drogenkonsum Jugendlicher in Haiming: Julia Kaserer & Eva Pohl

Wir haben (offen gesagt) nicht alles erreicht, was wir uns vorgenommen haben, und dabei mehr gelernt, als wir erwartet haben. Wir möchten diese Erfahrung nicht gegen die "Leichtigkeit" eines anderen Ferialjobs tauschen und bitten darum, Jugendlichen auch in Zukunft diese Möglichkeit zu bieten. (Julia Kaserer und Eva Pohl, Haiming)

✗ Alkohol und Freizeitverhalten Jugendlicher in Haiming: Mirjam Klinger & Thomas Jelinek

Nach der Befragung von 100 Haiminger Kinder und Jugendliche kommen wir zu der Überzeugung, dass den 10-18-Jährigen in Haiming ein doch recht attraktives Freizeitangebot zur Verfügung steht, aber dass davon viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Uns erscheint es somit ratsam, die Jugendlichen über das bestehende Angebot besser zu informieren und zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung zu bewegen. (Mirjam Klinger und Thomas Jelinek, Haiming)

✗ JENBACH attrAKTIV – auch für Jugendliche?: Dominik Brachmaier

Ich würde vorschlagen, dass man es vielleicht mit Meetings probiert, bei denen man die Vorhaben ankündigt. Dort könnten die zuständigen Personen die ganze Gemeinde, nicht nur Jugendliche, informieren. Man könnte gleich erfahren, an Hand der Reaktionen, wie ein geplantes Projekt ankommt. So könnte sich die Gemeinde mehr an den Jugendlichen orientieren und die Jugendlichen wüssten Bescheid, was als nächstes geschieht. (Dominik Brachmaier, Jenbach)



✗ Vandalismus in Schwaz – Ursachen und Lösungen: Anna Diem

Anna Diem wollte keinen typischen Ferialjob und während des Sommers irgendwo an einem Fließband stehen, sondern etwas tun, mit dem sie sich voll und ganz identifizieren kann. Sie befasste sich mit dem Problem "Vandalismus in Schwaz" und hat in ihrer Arbeit einige interessante Facetten aufgezeigt. (BZ, 3.10.2002)

✗ time2act – Was wollen Jugendliche? Was brauchen Jugendliche? (Silz): Philipp Sonnweber, Alexandra Hafner, Michael Haslwanger, Laurin Ostermann

Klare Ergebnisse aus diesen Fragebögen sind, dass die Jugendlichen mit dem Jugendheim unzufrieden sind, es aber nach einer Sanierung wieder besuchen würden. Auch wünschen sich die Jugendlichen einen Jugendclub. (Philipp Sonnweber, Alexandra Hafner, Michael Haslwanger, Laurin Ostermann, Silz)

www.kontaktco.at/sofojo

Informationen zu den Sommerforschungs Jobs 2003 und Rückblick (inkl. Dokumentationen) auf die letzten Jahre.



Allgemeine Projektinfo

Aufgabe der Jugendlichen

Jugendliche im Alter zwischen 16 und 23 Jahren führen in ihrer Heimatgemeinde eine Jugenduntersuchung durch. Sie erheben im Arbeitsmaß von einem Monat (ca. 160 Arbeitsstunden) Meinungen Jugendlicher bzw. der GemeindebürgerInnen zu einem Thema, das Jugendliche jetzt oder in Zukunft betrifft und entwickeln daraus konkrete Vorschläge und Forderungen.

Aufgaben der Gemeinde

Gemeinden, die am Projekt teilnehmen, werden in die Vorbereitung eingebunden und übernehmen 50% der Honorarkosten. Sie garantieren, dass die Ergebnisse den zuständigen Stellen (z.B. Gemeinderat, Vereine, Bezirkshauptmannschaft, ...) unterbreitet werden und bieten strukturelle Hilfe (Adressenmaterial, moralische Unterstützung der Jugendlichen bei ihrer Arbeit, ...)

Aufgaben von kontakt+co und JUFF

Folgende Kosten und Aufgaben werden von kontakt+co und vom Jugendreferat der Abteilung Juff übernommen: Organisation, Ausschreibung, Werbung und Planung; pädagogische und inhaltliche Betreuung der Jugendlichen; Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit

Zeitplan

- Jedes Jahr werden maximal 10 Sommer-Forschungs-Jobs vergeben.
- Die Ausschreibung für und die Auswahl der Jugendlichen erfolgt im Jänner/Februar in Absprache mit den Gemeinden.
- Vor dem Sommer nehmen die Jugendlichen an zwei Vorbereitungs-/Planungstreffen teil.
- Die Arbeit in der Gemeinde findet in den Monaten Juli und August bei freier Zeiteinteilung statt. Bis spätestens Mitte September stehen dann die Ergebnisse fest.





VERANSTALTUNGEN

Das Projekt **pib – Prävention in Betrieben** ist seit Juli 2002 ein EU-Interreg IIIa Projekt in Kooperation mit einer Partnereinrichtung in Südtirol. Es ist ein Kooperationsprojekt von **kontakt+co** und dem **Verein BIN** und wird mit Unterstützung von **Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer, Ärztekammer, Industriellenvereinigung, AUVA** und **ÖGB** in der **Tiroler Arbeitswelt** implementiert.

Hauptziel von **pib – Prävention in Betrieben** ist es, Betriebe und Betroffene zu motivieren, im Problemfall zu handeln. Sie sollen wissen, welche Schritte zu setzen sind, und die vorhandenen Unterstützungsangebote kennen und nutzen. Vor diesem Hintergrund konnten einige Maßnahmen umgesetzt werden. Neben Öffentlichkeitsarbeit, Bereitstellung von Informationsmaterialien, einer Homepage und der Sicherung von Beratung durch den Verein BIN bieten wir verschiedene Veranstaltungen für die unterschiedlichsten Zielgruppen:

Informationsveranstaltungen

In Zusammenarbeit mit AK und ÖGB organisieren wir im Jänner und Februar Informationsveranstaltungen in den Tiroler Bezirken, die sich vor allem an Betriebsräte und Interessierte richten. In den **90-minütigen Veranstaltungen** geht es um

- Grundlagen und Ursachen von Suchtproblemen
- das Thema Sucht in Betrieben
- Rolle des Betriebs
- Unterstützungsangebote in den Tiroler Bezirken

Termine:

Innsbruck:	28. Jänner 2003
Kufstein/Kitzbühel:	29. Jänner 2003
Reutte:	30. Jänner 2003
Lienz:	4. Februar 2003
Schwaz:	5. Februar 2003
Landeck/Imst:	17. Februar 2003

Schulung für Personalverantwortliche

Personalverantwortliche sollen durch geeignete Information und gezielte Gesprächsführung zu einer Verbesserung Ihrer sozialen Kompetenz im Umgang mit Mitarbeiter/innen in Krisen motiviert werden. Durch gezieltes Ansprechen und Erzeugen von konstruktivem Leidensdruck können positive Lösungen erreicht werden. In der 3-stündigen Veranstaltung werden folgende Themen behandelt:

- Grundlagen des Alkoholismus
- rechtlicher Hintergrund
- Fakten der Sucht
- Üben von Gesprächssituationen im Rollenspiel

Termine:

7. Februar 2003	15:00 – 18:00
kontakt+co, Bürgerstraße 18, Innsbruck	
11. März 2003	15:00 – 18:00
kontakt+co, Bürgerstraße 18, Innsbruck	

Workshop für Arbeitsmediziner/innen

Arbeitsmediziner/innen sind Multiplikator/innen der betrieblichen Suchtberatung. In den nächsten Jahren wird durch steigenden Kosten- und Leistungsdruck sowie die Zunahme psychosozialer Probleme diese Kompetenz vermehrt nachgefragt werden. Diese Veranstaltung soll besonders interessierte und erfahrene Arbeitsmediziner/innen befähigen, Suchtberatung in Betrieben professionell in die Wege zu leiten und Präventionsarbeit zu

leisten. In der ganztägigen Veranstaltung geht es vor allem um:

- Kompetenterer Umgang mit dem Betroffenen
- Coaching der Führungskräfte
- Vermittlung zwischen Führungskraft und Arbeitnehmer im Konfliktfall
- Arbeitsgruppen zum Thema initiieren und erfolgreich leiten
- Rollengrenzen kennen, insbesondere die Kontrollfunktion
- Präventions-, Hilfs- und Unterstützungsangebote kennen
- Bearbeitung mitgebrachter, ausgewählter Fallbeispiele
- Andiskutieren dahinterliegender psychischer Störungen (Angst, Burn-Out, Depression, Mobbing etc.)

Termin:

18. Jänner 2003	09:00 – 17:30
kontakt+co, Bürgerstraße 18, Innsbruck	

Informationen und Anmeldungen zu den Veranstaltungen oder auch mehr über **pib – Prävention in Betrieben:**
kontakt+co

Ansprechpartnerin:
Mag. Cornelia Tschann,
Tel. 0512/585730,
www.kontaktco.at/pib

Beratung und Begleitung von Betroffenen und Angehörigen:

Verein BIN – Beratung, Information, Nachsorge
6060 Hall, Schmiedtorgasse 5/III
Tel. 05223-53636, Fax 05223/54911-44
e-mail: bin-hall@bin-tirol.org

A K T I O N V E R Z I C H T

WENIGER IST MEHR
5.3. - 19.4. 2003



IN DER ZEIT VOM 5.3.-19.4. 2003
HEISST ES AUCH HEUER WIEDER
"WENIGER IST MEHR".

DIE AKTION VERZICHT FINDET JAHR
FÜR JAHR MEHR ANHÄNGER/
INNEN, MITTLERWEILE IST SIE
KNAPP EINEM VIERTEL DER
TIROLER/INNEN EIN BEGRIFF UND
25% VON DIESEN MACHEN PER-
SÖNLICH MIT. IN DER GESAMTHEIT
ALLER TIROLER/INNEN SIND ES
IMMERHIN BEREITS 10 %, DIE SICH
BETEILIGEN.



Zum Hintergrund

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Gesellschaft auf, in der das Konsumieren von Waren, Medien und Dienstleistungen allgegenwärtig ist. Es beginnt schon in den Familien und setzt sich in den weiteren Lebensabschnitten wie Schule, Arbeitsstätte usw. fort. Für eine gesunde Entwicklung der Persönlichkeit ist es wichtig, immer wieder auf Distanz zu den eigenen Gewohnheiten zu gehen. Dadurch wird dem fließenden Übergang von Gewohnheitsverhalten zu Suchtverhalten vorgebeugt, und neue Entwicklungen werden möglich. Verzichtzeiten können einen Impuls geben, diese Distanz für eine begrenzte Zeit zu erleben.

Alkoholkonsum ist ein Thema, das fast alle Altersgruppen betrifft und das die "Aktion Verzicht" daher für die gesamte Bevölkerung attraktiv machen kann. Die erneute Fokussierung der "Aktion Verzicht" auf Alkohol soll neben dem Angebot des persönlichen Erlebens auch die öffentliche Diskussion anregen. Auch jene, die keinen Alkohol konsumieren (z.B. aus Altersgründen), sind herzlich zum Mitmachen eingeladen.

Ziele

- Wer Alkohol konsumiert, verzichtet während der Fastenzeit komplett oder teilweise auf Alkohol.
- Wer keinen Alkohol konsumiert (Kinder u.a.) verzichtet während der Fastenzeit komplett oder teilweise auf Süßigkeiten.
- Wer beides nicht konsumiert hat freie Wahl.

BAUSTEINE der "Aktion Verzicht 2003"

Öffentlichkeitsarbeit

Zur Sensibilisierung und Motivation werden **Plakate** verteilt, die in Schaukästen und Zügen (Tiroler Pendlerverkehr) ausgehängt werden. Weiteres werden 3-5 **Transparente** produziert, die an fünf stark frequentierten Verkehrspunkten aufgehängt werden. Als dritte Schiene werden bei sämtlichen Ärzten in Tirol kleine **Falter** aufgelegt, die über das Projekt informieren und kreativ zum Mitmachen auffordern.

Pädagogisches Material

Auf der Rückseite der Plakate finden sich **pädagogische Vorschläge** für die spezifischen Zielgruppen, um das Thema in Schulen, Kindergärten, Jugendgruppen oder in der Familie zu bearbeiten und anzusprechen. Die Plakate werden den MultiplikatorInnen dieser Zielgruppen direkt zugesandt.

Homepage

Die Homepage zur "Aktion Verzicht" bietet **ab Beginn der Fastenzeit** Informationen, Bestell- und Downloadmöglichkeiten an: www.aktion-verzicht.at



Tankstelle

Im Rahmen des Projektes "Tankstelle" der Diözese Innsbruck wird eine "Zapfsäule" für LehrerInnen und MultiplikatorInnen zur Verfügung gestellt, mit der diese in ca. 2 Stunden die Suchtproblematik, Präventionsmöglichkeiten, Risikoverhalten kennen lernen und aufarbeiten können.

Projekträger

*Katholische Jugend der Diözese Innsbruck
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Katholischer Familienverband Tirol
Amt der Tiroler Landesregierung - JUFF-
Jugendreferat*

Erstaunlich, aber so steht es geschrieben ...

Dass die schönen Dinge des Lebens unter bestimmten Umständen nicht die gesündesten sind, ist hinlänglich bekannt. Aber es gibt Alternativen, denn "echter Rausch kommt von innen", wie aktuelle Forschungsergebnisse vermuten lassen. Wer das nicht glaubt, dem ist zumindest mit wirklich gesundem Wein zu helfen. Das wiederum wird die Biertrinker kalt lassen, aber dafür gibt es Ideen, wie der Fußballabend vor dem Bildschirm etwas entschärft werden kann. Sie kennen sich nicht aus?

Dann lesen Sie einfach weiter.

Der Rausch braucht keine Promille

Zu einem erstaunlichen Ergebnis kamen neuseeländische Forscherinnen in einer Testreihe mit 150 Probanden: Die Studie belegt nämlich, dass mitunter schon die Annahme, Alkohol getrunken zu haben, ausreichen kann, um das Verhalten der betreffenden Personen massiv zu beeinflussen. Die beiden Studienautorinnen gehen davon aus, dass mit Alkoholkonsum verbundene soziale Einflüsse allein schon "rauschig" machen können. In der Untersuchung wurden die Probanden in zwei Gruppen eingeteilt - und anschließend in eine Bar mit authentischer Trink-Atmosphäre geschickt. Dort bekamen alle Teilnehmer ein nicht-alkoholisches Mixgetränk serviert, wobei einer Gruppe gesagt wurde, es handle sich dabei um einen alkoholhaltigen Drink. Das realistische Ambiente ließ die meisten Probanden dieser Gruppe tatsächlich an einen alkoholischen Drink glauben. Prompt zeigten einige typische äußere Zeichen eines leichten Rauschs. Doch auch ihr Erinnerungsvermögen veränderte sich: Nachdem die Wissenschaftlerinnen ihnen eine Diastere eines fiktiven Verbrechens vorgeführt hatten, gaben sie das Gesehene weitaus unzuverlässiger wieder. In ihren Aussagen waren sie leichter beeinflussbar - dennoch waren sie mehr von deren Wahrheitsgehalt überzeugt. Das Gedächtnis sei eben mehr als ein Computer, der Informationen einfach abspeichert, erläutert das Forschungsteam die Ergebnisse. Der soziale Zusammenhang, in dem Informationen aufgenommen werden, spiele stets eine große Rolle.

Quelle: Der Standard, 2.1.2003

Französische Winzer kreieren "Gesundheits"-Weißwein

Französische Weinexperten haben einen Weißwein kreiert, der Herzerkrankungen vorbeugen soll. Mit dem "Paradoxe Blanc" wollen die Winzer an den gesundheitsfördernden Ruf von Rotwein anknüpfen. Das

R E G I O N A L & I N

Senkt die Behandlung hyperaktiver Kinder das spätere Drogenrisiko?

Eine medikamentöse Behandlung von Kindern mit Aufmerksamkeitsstörungen und motorischer Hyperaktivität senkt das Risiko der Betroffenen, später nach Drogen zu greifen. Das ergab eine umfangreiche amerikanische Studie, in die auch Daten aus Deutschland eingeflossen sind. Die häufig geäußerte Befürchtung, dass die Medikamente das Drogenrisiko erhöhen, konnte ausgeräumt werden, schreiben die Forscher in der Januar-Ausgabe des Fachmagazins "Pediatrics". Die Harvard Mediziner haben die Ergebnisse von sechs Studien mit insgesamt über Tausend teilnehmenden Kindern untersucht. Die Kinder litten unter der so genannten Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung, die nach ihrem englischen Kürzel oft auch "ADHD" genannt wird. In der amerikanischen Kinderheilkunde ist "ADHD" ein fester Begriff für eine Krankheit, von der angenommen wird, dass sie mit Veränderungen im Gehirn einher geht. In Europa wird ein betroffenes Kind dagegen oft als "Zappelphilipp" bewertet und nicht behandelt. Es wird vielmehr vermutet, dass die Tabletten das spätere Drogenrisiko steigern. Laut der aktuellen Studie sind es jedoch gerade die nicht behandelten Kinder, die später oft zu Drogen greifen. Die wichtige Frage, ob auch alternative Therapien ohne Medikamente für Kinder mit ADHD das Drogenrisiko senken, wurde in der aktuellen Studie allerdings nicht behandelt.

Quelle: bild der wissenschaft, 6.1.2003

Medikament vermindert das Verlangen nach Kokain

Amerikanische Forscher haben möglicherweise ein Mittel gefunden, das Verlangen nach Kokain bei Abhängigen zu reduzieren. Der Wirkstoff N-Acetyl-Cystein macht die chemischen Veränderungen im Gehirn rückgängig, die Kokain auslöst, berichteten die Wissenschaftler auf einer Tagung von Pharmakologen in San Juan (Puerto Rico). Die Forscher von der Medizinischen Universität South Carolina (USA) haben die Substanz an Ratten getestet und so gute Erfolge erzielt, dass sie demnächst bei Menschen erprobt werden soll. Kokain bewirkt eine chemische Veränderung in der Gehirnregion, die für die Motivation zuständig ist. Normalerweise sind die Nervenzellen dort von dem Botenstoff Glutamat umgeben, der dafür sorgt, dass die Nerven nicht überreizt werden. Bekommt ein Abhängiger kein Kokain mehr, sinkt die Glutamatmenge in dieser Hirnregion auf die Hälfte des normalen Niveaus.

Quelle: Bild der Wissenschaft, 09.12.2002

Umstrittene Schlankheitspille für US-Kids

Für heftige Kontroversen sorgt in den USA derzeit eine "Schlankheitspille" für Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Die via Internet und in Geschäften erhältlichen "Skinny"-Pillen sollen den zahlenmäßig immer stärker zunehmenden korpulenten US-Kids ein Völlegefühl vorgaukeln. Die Produkte sollen jedoch auch Substanzen enthalten, die an Kindern nicht getestet wurden, weshalb die Schlankmacher mitunter Leberschäden nach sich ziehen könnten. Außerdem: Gerade bei Kindern sollten Bewegung und Sport als Fettkiller No. 1 fungieren.

Quelle: Salzburger Nachrichten, 11.12.2002

Doping - gefährlicher Trend unter Hobbysportlern?

Sportärzte warnen vor ungesunden Auswüchsen in der Hobbysportler-Szene: Sind auf dem riesigen und gut organisierten Schwarzmarkt für Anabolika und andere Dopingmittel doch nicht nur Spitzensportler, sondern auch viele Freizeit-Athleten regelmäßige Kunden. Auf der Sportärztesymposium in Kaprun wurde jüngst eindringlich vor der Einnahme verbote-

ner Mittel und den damit verbundenen gesundheitlichen Risiken, aber auch vor falsch deklarierten Produkten und bedenklichen Dosierungsanleitungen gewarnt. Hans Geyer vom Institut für Biochemie an der Sporthochschule Köln - eine der führenden Einrichtungen in Sachen Dopingbekämpfung - nannte hierzu alarmierende Zahlen: Der deutsche Experte verwies auf Studien, wonach 24 Prozent der Männer und acht Prozent der Frauen in Fitness-Studios angaben, Anabolika einzunehmen. 15 Prozent der Befragten schluckten diese Mittel demzufolge nicht, um ihre Leistung zu steigern, sondern um "besser" auszusehen.

Haarsträubende Dosierungsangaben führten oft dazu, dass Hobbysportler nicht nur ein Präparat, sondern gleich mehrere Anabolika auf einmal schlucken würden. Auch seien Dosierungen bis zu 200mg pro Tag keine Seltenheit. Absurd: Um klassischen Nebenwirkungen überdosierter Präparate wie übertriebenem Brustwachstum bei Männern entgegenzuwirken, würden wiederum Medikamente eingenommen.

Experten-Information und Materialien zur Thematik findet man unter:

www.doping-info.de

Quelle: Salzburger Nachrichten, 11.12.2002

Cannabis-Studie: 3 Joints = 20 Zigaretten

Einer aktuellen britischen Studie zufolge ist das Rauchen von Cannabis für das Atemorgan mehr als sechs Mal so schädlich wie reiner Tabakkonsum. Wie BBC Online berichtete, kommt eine von der British Lung Foundation (BLF) durchgeführte Untersuchung zu dem Ergebnis, dass drei Joints einen ebenso großen Schaden anrichten wie eine Schachtel Zigaretten. Das im Cannabis enthaltene Teer weist demnach rund 50 Prozent mehr Krebs erregende Stoffe auf als Tabak; wird zudem Tabak beigemischt, verstärkt sich der gesundheitsschädliche Effekt auf die Lunge noch weiter. Nach Meinung der britischen Wissenschaftler ist als Risikofaktor auch das intensive Inhalieren namhaft zu machen. Eine Cannabis-Zigarette wird in etwa vier Mal so stark inhaliert wie eine gewöhnlicher Glimmstängel - weshalb größere Mengen von Teer und Kohlenmonoxid in die Lungen gelangen würden. Im allgemeinen werden in Zusammenhang mit Cannabis nur die psychoaktiven Wirkungen und damit in Verbindung stehende Gefährdungen thematisiert. Einer anderen britischen Studie weist darauf hin, dass etwa 79 Prozent der interviewten Jugendlichen glaubten, der Konsum von Cannabis sei im Verhältnis zu Tabak unbedenklich. Lediglich zwei Prozent hätten die Risiken richtig eingeschätzt.

Quelle: Der Standard, 12.11.2002

Ecstasy und Psycho-Stress: Was kommt zuerst?

Fast 70 Prozent aller Ecstasy-Konsumenten in Deutschland zeigen auch psychische Auffälligkeiten wie Angststörungen und Depressionen, berichtet die "Ärztzeitung" in ihrer Online-Ausgabe. Doch sind diese möglicherweise oftmals nicht Folge, sondern Ausgangspunkt des Drogengebrauchs

9 Prozent der Befragten hatten am Ende einer über dreieinhalb Jahre reichenden Verlaufsstudie mindestens einmal Ecstasy genommen, von diesen hatten 69 Prozent bei der ersten Befragung bereits psychische Auffälligkeiten gezeigt. Von den Teilnehmern, die bis zum Ende der Untersuchung keine Drogen probiert hatten, waren zuvor 44 Prozent auffällig gewesen. Gleichzeitig gaben 88 Prozent der Ecstasy-Konsumenten mit psychischen Problemen an, diese Störungen bereits vor dem ersten Drogenkonsum gehabt zu haben.

Quelle: aerztezeitung.de, 29.11.2002

berichtet das Wissenschaftsmagazin New Scientist. Um diesen Weißwein herstellen zu können, entwickelten die Wissenschaftler von der Universität in Montpellier ein besonderes Kelterverfahren. Unter anderem ließen sie die zerquetschten Weintrauben besonders weich werden und arbeiteten mit höheren Temperaturen als bei herkömmlichen Verfahren. Dieser neue Chardonnay enthält vier mal so viel Polyphenole wie roter Wein. Von diesen antioxidativen Inhaltsstoffen vermuten Wissenschaftler bereits seit einiger Zeit, dass sie dem Organismus helfen könnten, aggressive Substanzen unschädlich zu machen. Außerdem sollen sie die Arterien vor Fettablagerungen schützen.

Quelle: Bild der Wissenschaft, 12.12.2002

Auch zu viel Fußball kann Kopf und Kragen kosten

Die Spannung beim Elfmeterschießen ist offenbar für manchen Fußballfan zuviel: Nach dem Entscheidungsspiel Großbritannien gegen Argentinien bei der Weltmeisterschaft 1998 wurden 25 Prozent mehr Patienten mit einem Herzanfall ins Krankenhaus eingeliefert als an gewöhnlichen Tagen. Die Forscher hatten anhand Patientendaten britischer Krankenhäuser analysiert, wie viele Fälle mit Herzinfarkt, Schlaganfall, vorsätzlicher Selbstverletzung und wie viele Opfer von Verkehrsunfällen am Tag des Spiels und fünf Tage darauf im Krankenhaus gelandet waren. Diese Zahlen vom Juni 1998 wurden mit Einweisungen an den selben Tagen in den Jahren vor und nach 1998 verglichen. Lediglich für Herzinfarkte fanden die Mediziner und Psychologen eine Häufung beim spannenden Entscheidungsspiel. Für keine der anderen Beschwerden ergab sich ein zeitlicher Zusammenhang. Die größere Zahl von Herzinfarkten könnte der Spannung beim Elfmeterschießen am Ende des Spiels zuzuschreiben sein, vermuten die Forscher. Die Ergebnisse stützen die These, dass starke emotionale Erregung einen Herzanfall auslösen kann, schreiben die Wissenschaftler. Besorgt um die öffentliche Gesundheit schlagen sie vor, auf das Elfmeterschießen künftig zu verzichten.

Quelle: British Medical Journal, 2002

Impressum:

Herausgeber:

Jugendrotkreuz Tirol
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz

Redaktion:

Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Beate Regensburger-Hasslwanger

Anschrift:

kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:

Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von Euro 3,50 unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 · Ktnr. 0000-078303

Vor fünf Minuten
hat sie mich noch
angeschrien und
jetzt ist plötzlich
alles gut?

